

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Der Volkszeitungsschreiber von Buchsli
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

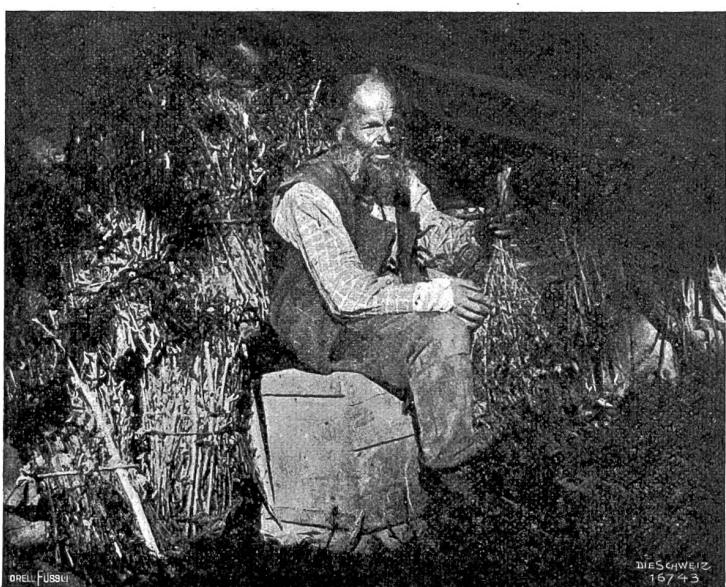
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heinrich Zogg, der Nachtwächter von Buchs.

das Straßenbord mit dem weichen Pfühle seiner Bude verwechselt hatte, mit Rat und Tat väterlich zur Seite zu stehen. Nur einzelne Landgemeinden und Provinzstädte haben die alte Sitte herübergerettet aus einer Zeit, die noch nichts von Telefon und Telegraph wußte, und erstaunt, oft auch wütend ob des ungewohnten nächtlichen Gefanges strekt der Städter, der in einem Bergdörfchen seine Ferienwochen genießt, seinen Kopf zum Fenster hinaus, wenn unten auf der Straße der Wächter ruft:

„Lojen, was i will saga:

„An der Glocke hat's zwei g'schlaga!“

Ergrauter wetterharter Männer, für den Maler und Freund urwüchsiger Volkstypen die idealsten Studienobjekte, sind es meistens, die dieses Amt, das sie von ihren Vätern und Vorfätern ererbt haben, versehen.

Wir bringen heute das Bild des Nachtwächters von Buchs im Rheintal. Heinrich Zogg, so heißt der pflichttreue, wetterfeste Mann, wurde 1833 geboren und zieht nun seit siebenundvierzig Jahren jeden Abend auf die Wacht. Jedermann in der weiten Umgebung kennt und schätzt das kleine runzlige Männchen, das noch so gerne plaudert und stets einen originellen Witz bereit hat. Sein Leben ist das Dasein eines mit Glücksgütern wenig gesegneten Mannes, arm an großen Ereignissen, reich an Arbeit und Sorgen. Doch in seinen Augen, die in jugendlichem

Feuer blitzen und leuchten, sobald er von seinen längst erwachsenen Kindern spricht, steht's geschrieben, daß sein Leben ihm dennoch das Schönste geschenkt hat: Liebe und Gesundheit. In den ersten Jahrzehnten brachte ihm sein Wächterberuf täglich fünf Buben ein, nebenbei verdiente er sich durch Kaminfegen ein hübsches Stück Geld — heute zahlt ihm die Gemeinde für seinen Dienst jährlich siebenhundert ganze Franken. In einem kleinen alten Häuschen an der Peripherie des Fleckens lebt er bei seinen Kindern und Enkeln und braucht, um sein Lebensblümchen stets wachzuhalten, nichts als eine schmale Ofenbank, worauf er sich jeweilen am Nachmittag ausstreckt, und sein anspruchsloses Essen. Voller Stolz hat er uns seine Wächtersprüche aufgeschrieben, die vielleicht, wie so manches trauten Volkslied, binnen kurzem im Strudel der modernen Kultur untergehen werden.

Schliezet wohl Tür' und Riegel zu,
Legt euch schlafen in guter Ruh',
Gebt auf Feuer und Licht wohl acht —
Darauf wünsch' ich euch eine gute Nacht.

Losen, was i will saga:
An der Glocke hat's elfi g'schlaga.
Elfie het's g'schlaga, das tua ich euch kund,
Geb' is Gott alla a gueti Stund!

Zwölfi het's g'schlaga, das tua ich euch kund,
Gott geb' is alla a gueti Stund!

Lojen, was i will saga:
An der Glocke hat's ein Uhr g'schlaga;
Es ist nur ein Gott in der Welt,
Dem sei alles heimgestellt.

Losen, was i will saga:
An der Glocke hat's zweit g'schlaga.
An der Glocke hat's drei g'schlaga.

Losen, was i will saga:
An der Glocke hat's vier Uhr g'schlaga.
Bierfach ist das Ackerfeld —
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

(5 Uhr) Stehet auf in Jesu Namen;
Der helle Tag wird kommen,
Der helle Tag, der nie auslag —
Gott geb' uns allen ein' guten Tag!

(6 Uhr) Guten, guten Tag,
Losen, was ich sag':
Gottes Frieden sei beschieden
Heut an diesem Tag!

Fritz Zollinger, cand. med., Zürich.

Der Volkszeitungsschreiber von Buchs.

Mit Bildniss.

Nachdruck verboten.

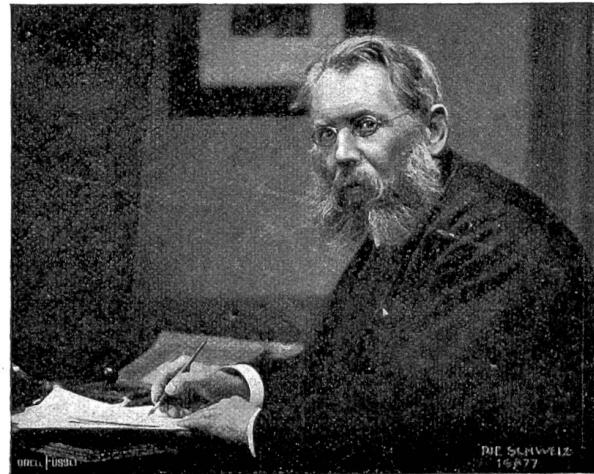
Hm 29. Juli ist in Herzogenbuchsee der weitbekannte Politiker, Volkszeitungsschreiber und Dichter Ulrich Dürrenmatt gestorben. In ihm haben die Konservativen und Ultramontanen einen ihrer mutigsten Vertreter, hat die Berner Volkspartei ihren Führer verloren, und eine Persönlichkeit ist vom Schauspiel unseres engern politischen Lebens abgetreten, die durch und durch eigenartig war und doch charakteristisch für eine Zeit, die wohl hinter uns liegt. Dürrenmatt war ein leidenschaftlicher, um seine Mittel niemals verlegener, schonungsloser Kampf-Politiker; was ihn aber vor andern Leuten seiner Art auszeichnete und zum Volksmann par excellence mache, waren seine intime Kenntnis des Bauernvolkes und die seine Fühlung für alles, was im Herzen und Kopf seiner Bauern vorging. Dazu kam noch dieses Bedeutende: Dürrenmatt hatte

Geist und Witz und eine so virtuose Beherrschung der Sprache, besonders seiner Mundart, daß sie ihm in Vers und Prosa gleich gefügig war. Er wußte sie in grösster, aber auch in feiner Münze auszugeben, und wie geartet auch die Anschuldigungen und Angriffe sein mochten, an denen es dem Vielgehaßten niemals fehlte, immer fand er eine Wendung, um sich geschickt zu salvieren oder den Hieb zu übertrumpfen, und sicherlich hatte er die Lacher auf seiner Seite. Stets war er schlagbereit und schlagfertig; die Waffe aber, mit der er sich sein Feld eroberte und sicherte, war die Berner Volkszeitung, seine „Buchsitzig“, die allezeit nach dem Sinn und Geschmack des konservativen Bernerbauers gestimmt war, dessen A und O in der Politik sie bedeutete.

Es ist hier nicht der Ort, von der politischen Entwicklung

und Bedeutung Ulrich Dürrenmatts zu reden; darüber wurde in den politischen Blättern genug gesprochen, und dennoch ist es keinem gelungen, ein klares Bild von dem Manne zu geben und die geheimen Leitungen aufzudecken, die den einstigen radikalen Lehrer mit dem konservativen Redaktor, die den allezeit streitenden, zu Auflehnung und Kampf bereiten Politiker mit dem stillen, zurückgezogenen, immer freundlichen Bürger und dem liebevollen Familienvater verbanden. In der zweifachen Bedeutung von politisch freundlicher und feindlicher Seite erscheinen seine Züge in diesem Augenblick noch unklar und getrübt. Auch hier wird erst die Zeit imstande sein, das fälsch Gejagte ins richtige Licht zu rücken und Unaufgeklärtes zu entwirren.

Uns kommt in erster Linie zu, die literarische Seite des Volkszeitungsschreibers und Dichters zu erfassen. Es ist zur Genüge bekannt, welch erstaunlich große Verbreitung die kleine, zweimal wöchentlich erscheinende Buchszeitung sich unter der acht- und zwanzigjährigen Leitung Dürrenmatts erwarb. Sein direkter Vorgänger war der kürzlich an dieser Stelle*) gewürdigte Hans Rydecker, der bis heute als „Hans im Obergade“ mit seinen ungemein volkstümlichen, klar und bündig gefassten Uebersichten über die Weltereignisse dem Blatte treu geblieben ist. Schon Rydecker hatte jenen packenden, im Dialekt wurzelnden volkstümlichen Ton angegeschlagen, den Dürrenmatt übernahm und in geradezu glänzender Weise handhabte. Wie verstand er es, bäuerlichen Witz, bäuerliche Derbheit und Unergeschrockenheit der Sprache sich dienstbar zu machen und in echt bäuerlicher Heimeligkeit mit seinem Publikum zu reden! Ja, oft erzählte er sogar, in gemütlichem Tone oder auch mit hübscher Selbstironie, direkt von dem Uli und seinen persönlichen, familiären Angelegenheiten, und dadurch erreichte er, daß der Leser sich immer und überall einem Menschen und nicht einem bloßen Zeitungsblatte gegenüber fühlte; hierin aber lag der Grund zu der ungewöhnlichen Popularität der Buchszeitung. Der Hauptanziehungspunkt des Blattes jedoch bildeten seine Titelgedichte, die er während seiner ganzen redaktionellen Tätigkeit jeder Nummer voranstellte. Man denke sich: Achtundzwanzig Jahre hindurch jede Woche zwei Gedichte, und man wird staunen ob dieser unerhörten Produktivität und der schier unglaublichen Zähigkeit im Festhalten an dem einmal gefassten Plan. Da Anlaß und Zweck dieser Gedichte meist politische Ereignisse und politische Beeinflussung waren, ist es selbstverständlich, daß der Dichter neben dem Politiker sehr oft zu kurz kam. Zwar die äußere Form der Verse war fast immer einwandfrei, und meist waren Rhythmus und Reim dem Inhalt angepaßt; dieser aber wurde beinahe immer von irgend einer Tendenz beherrscht. Auch in den nicht politischen Gedichten fällt ein starker, häufig an Gotthelf erinnernder Hang zum Moralisieren auf, und wenn solches auch beim Schweizervolke ungemein verbängt, die poetische Wirkung der Verse mußte notwendig darunter leiden. Wenn wir somit unter den ungefähr dreitausend Titelgedichten, die in einzelnen Bändchen gesammelt wurden, nur selten ein poetisch reines, künstlerisch einheitliches Gedicht finden, so stoßen wir doch jeden Augenblick beim Durchlesen der Verse auf Empfindungen, Gedanken und Bilder, die den wirklichen Dichter verraten; wollte man nun aber beklagen, daß dieser nur zum Handlanger des Politikers geworden, so hieße dies, Dürrenmatts literarische Eigenart gründlich verkennen. Seine Stärke lag nun eben einmal im politischen Gedicht. Im politischen Kampf war sein Talent erstarkt, und hier war es ihm vorbehalten, Treffendes, Eigenartiges, ja vielleicht Einzigartiges zu leisten. Freilich, da mit der Erinnerung an das Tagesereignis auch die Hauptbedeutung des politischen Liedes verschwindet, so steht dieses wie kein anderes unter dem Fluche der Vergänglichkeit, und da muß man sich denn doch darüber freuen, daß unter der Masse von Gedichten immerhin eine schöne Anzahl dem politischen Leben fern liegt. Zwar Gelegenheitsgedichte sind sie alle, und wenn wir aus der Menge eines zitieren sollen, so möchten wir z. B. folgendes herausgreifen, das uns für Dürren-



Ulrich Dürrenmatt (1849—1908). Phot. Gebr. Steiner, Bern.

matt direkt aus dem alltäglichen Leben schöpfende, frisch gestaltende, aber immer etwas lehrhafte Art charakteristisch erscheint:

Die beiden Miststücke.

Ich ging spazieren im Venze;
Zur rechten und linken Hand
An meines Weges Grenze
Ein mächtiger — Miststock stand.

Ein Miststock? Wie unpoetisch!
Ich aber sag' es laut:
Miststücke sind auch ästhetisch,
Wenn hübsch sie aufgebaut.

In schön gerundeten Flechten
Rechtwinklig hingelagt,
So standen zur Linken und Rechten
Sie beide wohlgepflegt.

Die gleichen Stoffe und Kräfte
In beiden sind verwahrt;
Doch nähren ihre Säfte
Produkte verschiedener Art.

Der mir zur Linken gebettet,
Kam in das Rebenland;
Auf Wiesen ward gezettet,
Der mir zur Rechten stand.

Der lohnt die saure Mühe
Des Bauernknechts im Zwilch
Im saftigen Gras der Kühle
Mit füher fetter Milch.

Der andere in den Neben
Verwandelt sich in Wein,
Zur kurzen Freude im Leben
Und Lied und Sonnenschein.

Erhebung und Ernährung —
Ein jeder hat seinen Beruf:
Welch wunderbare Bescherung
Der Schöpfer in beiden erschuf!

Der Tod des Volkszeitungsschreibers hat noch einmal den in der letzten Zeit recht still gewordenen Mann in den Vordergrund gerückt; aber naturgemäß wurde an seiner Bahre hauptsächlich die Stimme seiner Freunde laut, und da vernahm man denn nur den Ton wahrer und tiefer Trauer. Nach einer mutig ertragenen Leidenszeit ist er, der so lange als Kämpfer und Kämpfer mitten im Lärm des politischen Parteidrabes gestanden, still und geräuschlos weggegangen. Der Schmerz um seine kurz vor ihm verstorbene treue Lebensgefährtin und sein starker christlicher Jenseitsglaube, der nicht ohne eine Färbung ins Ekstatische war, ließen ihn dem Tod freudig entgegensehen. M. W.

*) f. o. S. 143 f.